



2. Jahrgang

Lauenburg (Elbe), September 1929

Nummer 9

Der Neubau Elbstraße 79.

Als im September des vorigen Jahres das Schicksal des alten Böttcherhauses Elbstraße 79 entschieden werden mußte, ist in der „Allgemeinen Lauenburgischen Landeszeitung“ verschiedentlich darüber geschrieben worden. Der Inhalt jener Schriftsätze sammelt sich um zwei Punkte:

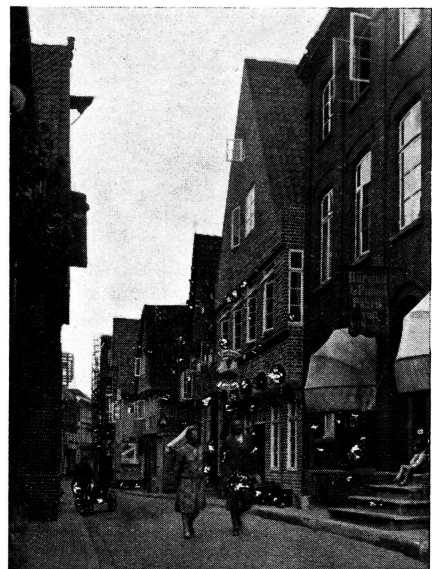
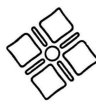
1. Man bedauert das Verschwinden des alten, im Straßenbilde unerföhrlich scheinenden Hauses und versucht, vielleicht noch mögliche Wege der Erhaltung aufzuzeigen.
2. Man fragt nach dem, was werden soll, und sucht nach Ausfühungsformen, die das Straßenbild nicht oder nur wenig beeinträchtigen.

Schaufseite an der Straße haben mußte. Ferner war vom Beginn des Bauvorhabens an klar, daß der neue Giebel keine Nachahmung des alten Hauses werden durfte, denn er wäre, ganz abgesehen von der (hier sehr einflußreichen) Kostenfrage, im besten Falle eine schlechte Kopie geworden, nicht nur innerlich unwahr, weil ohne Zusammenhang mit dem Original, sondern auch äußerlich. Kann doch eine Zeit, deren konstruktives Denken in Stahl und Beton gestaltet, niemals mehr ein Eichenholzfachwerk bauen, ohne sich selbst bewußt untreu zu werden. — Daß ein „moderner Bau“ nicht in Frage kam, wird durch die das Straßenbild nicht gerade zierenden Nachbarhäuser genügend



Elbstraße 79 im Oktober 1917.

Aufn. Dipl.-Ing. Hadelcr.



Elbstraße 79 im August 1929.

Aufn. Dipl.-Ing. Hadelcr.

Es war ein sehr günstiges Vorzeichen, daß der Besitzer des Grundstückes, Herr A. Kehrvieler, in einer kurzen Entgegnung auf jene Zeitungsartikel die Berechtigung der geäußerten Wünsche anerkannte und sich zu jedem ihm möglichen Entgegenkommen bereit erklärte.

Heute ist der Neubau fertig und sogar schon bezogen. Es ist also an der Zeit, ihn kritisch zu betrachten. Dabei ist nur noch der zweite der oben genannten Punkte von Belang: Wie ist das neue Haus gestaltet und in das Straßenbild eingefügt? — Die fachlichen Einzelheiten sind dabei nur für den Fachmann von Interesse, für die Beurteilung im Rahmen dieser Arbeit sind sie von untergeordneter Bedeutung.

Durch die Form des Grundstückes war von vornherein festgelegt, daß das Haus seine Schmalseite, d. h. seinen Giebel als

deutlich dargetan. Und die „neue Sachlichkeit“ ist in der Kleinstadt erst recht nicht am Platze, weil sie weder das Tempo noch den Maßstab des international aufgezogenen großstädtischen Lebens als Bordergrund entbehren kann, von ihrer Ungeeignetheit für das Bild der Elbstraße ganz zu schweigen.

Der Architekt, Herr Regierungsbaumeister Bramigt, beschritt einen Mittelweg. Er baute technisch-handwerklich modern, aber den Rhythmus der Form und der Linie übernahm er vom alten Hause. Er ließ wiederum die Stodwerke vorkragen, das Obergeschoß fast 40, Fensterreihe und Giebelndreieck 10 bzw. 7 Zentimeter. Wie früher wird das ausladende Obergeschoß von tragenden Knaggen gestützt. Freilich ist heute aus Beton und darin verborgenem Eisen gefertigt, was einst aus der kunstfertigen Hand des Schnikers hervorging. Die stark betonten

wagerechten Schwellen und Füllhölzer des alten Hauses, die erst durch die senkrechten Stiele und die schrägen Streben zu einem harmonischen Ausgleich gebracht wurden, sind durch den schwingenden Rhythmus der fünf flachen Bogen ersetzt. Diese sind ohne jede Künstelei aus dem gewöhnlichen Backstein hergestellt; nur dadurch gewann der Maurer dem einfachen Baustoff etwas Form ab, daß er eine Kante durch Behauen brach. So ist der alte Fachwerkbau ohne Zwang in Stein überseht, eine vorzügliche Leistung. — Außerordentlich glücklich ist das bei allen Massivbauten schwierige Problem der Wandfläche gelöst. Früher füllten in buntem Verband gefügte Ziegelsteine die Felder des Fachwerkes. Ueberdies verhinderte damals das dunkle Holz und der wegen seiner Herstellung (Handstrich und Feldbrand!) unregelmäßig patinierende Stein schon von selbst das Entstehen größerer, wegen ihrer Eintönigkeit langweiliger Flächen. Mit dem heute im Massivbau üblichen Maschinenziegel ist Derartiges niemals auch nur annähernd zu erreichen. Er ist so glatt, daß ein Haus, das dreißig Jahre in Wind und Wetter stand, immer noch unangenehm neu und lackiert aussieht! Hätte man bei dem Hause Elbstraße 79 diesen Normalbaustoff verwendet, so wäre fast die ganze Arbeit des Architekten umsonst gewesen. Alle Formgebung hätte sich totgelaufen in der aalglatten Monotonie der Mauer. Jetzt aber bringt der leicht angeklüftete Stein mit seiner warmen Vielfarbigkeit, unterstützt durch die weißen Fugen und den sparsamen Wechsel im Verband die Flächen erst recht zur Geltung. Bei jeder Beleuchtung spielt das Licht über die bunten Unebenheiten des Mauerwerks und weckt sprühendes Leben aus dem toten Material. So fügt es sich trotz seiner „Neuheit“ vorzüglich in das altertümliche Bild der Straße ein. Man gehe nur einmal in Ruhe daran vorüber und betrachte es daraufhin. — Es soll nicht verhehlt werden, daß auch weniger erfreulich gelöste Einzelheiten am Hause zu

sehen sind. So ist das Geschäftszeichen mit seinen kalten Emailfarben und der steifen Schrift ein unangenehmer Mißklang in der volltönigen Harmonie des Baues. Ebenso enttäuscht die Ladentür neben der ganz ausgezeichneten Haustür. Allein diese Schwächen vermögen den Wert des Gebäudes weder als Einzelbau noch als Teil des Straßenbildes zu mindern. — Um dem Leser die Bildung des Urteils zu erleichtern, sind in diese Arbeit zwei Bilder eingefügt, eins mit dem alten und eins mit dem neuen Hause. Ersteres entstand im Oktober 1917, das andere im August dieses Jahres. Weitere Bemerkungen zu den beiden Aufnahmen erübrigen sich. Nur eines sei betont: Wer das Straßenbild beurteilen will, der urteile objektiv! Die Wirkung des Gebäudes im Straßenbilde hat mit „alt“ oder „neu“ nichts zu tun, auch nichts mit „verfallen“ oder „guterhalten“! Sie hängt nur ab von der Einfügung seiner Formen und Linien in das Gesamtbild.

Das altbekannte, von Künstlerhand so oft wiedergegebene Bild unserer Elbstraße hat sein Gesicht gewahrt. Dafür gebührt den unmittelbar beteiligten Herren der Dank der lauenburgischen Öffentlichkeit, dem Architekten, der das Werk schuf, dem Bauherrn, der die Kosten trug, und dem Baumeister, der die Pläne und Absichten in die Wirklichkeit übersehte. Wenn die Stadt Lauenburg für einen gewissen Teil der Bauumme die Zinsgarantie übernahm, so tat sie also im Grunde nur ihre Pflicht. Ihre Pflicht dem Bauherrn gegenüber, der in dieser Zeit solche Last auf sich nahm, mehr noch aber sich selbst gegenüber, denn die Erhaltung des markanten alten Stadtbildes liegt nicht nur im Interesse „sentimentaler“ Heimatliebe, sondern mindestens ebensosehr in dem der Steigerung des Fremdenverkehrs, d. h. der städtischen Wirtschaft.

W. S.

Die alte Hamwarder Kirche.

Ein Beitrag zu ihrer Chronik.

Unter den Landkirchen, die im Südwesten unsres Kreises in dichter Folge beieinanderliegen, zählt die zu Hamwarde zu den jüngeren. Erst in den Jahren 1847 und 1848, in dänischer Zeit, wurde das heute stehende Gotteshaus nach den Plänen des damaligen Bauinspektors Timmermann in einfacher Bauweise errichtet und schmuß wie Zier recht sparsam angebracht. Vordem stand jedoch an gleicher Stelle bereits ein anderer Bau, demselben Zwecke dienend; und weit in vergangene Zeit läßt sich das Bestehen des Kirchspiels Hamwarde, mit der Nachbargemeinde Worth vereinigt, zurückverfolgen.

Diese alte Hamwarder Kirche, bei ihrer Grundsteinlegung unter den Schutz des heiligen Jakobus gestellt, hatte einen hohen Turm mit runder Helmkrone. Ihrer Glocken Klang begleitete in all den langen Jahren, in welchen das Haus allmählich zu einem alten und baufälligen wurde, durch Freud- und Trauerstunden die, welche im Dörchen unter ihnen den Weg durch Sonn- und Werktag gingen. Die ersten Jahrhunderte galten noch katholischem Gottesdienst mit seiner Marien- und Heiligenverehrung. Als aber Luthers Wort und Lehre im Lauenburger Lande eine Stätte fand, öffnete sich dieser auch die Hamwarder Kirchentür. Der erste Prediger, welcher voll und ganz im neuen Glauben stand, war Petrus Dochtermann, am zweiten Sonntag nach Epiphania durch den Lauenburger Superintendenten Baring in sein Hamwarder Amt eingeführt. 44 Jahre lang diente Dochtermann seiner Gemeinde mit Kraft und Gaben, wie sie ihm verliehen. Die Zeiten waren andere wie die heutigen. Recht gering muß der Drang nach geistigen Bedürfnissen gewesen sein, da ein Visitationsprotokoll aus dem Jahre 1614 von diesem Prediger als lobenswert hervorhebt, daß er in seinem Besitze die „Biblia latina und eßliche Teile der deutschen Bibel“ hat. Dochtermann starb 1620. Die Amtszeit seiner beiden Nachfolger, des Georgius Haegerus und des Petrus Flemmingius, fällt in die Notjahre des Dreißigjährigen Krieges, und wird von dem letzteren berichtet, er habe „sein Amt mit großer Krieges- und Leibesbeschwerlichkeit verrichtet und sei in gar schlechtem Zustande 1642 verstorben“.

Im Jahre 1663, als Krieg und Kriegesungemach dahin, betrat Georg Simon, ein gebürtiger Möllner, die Kanzel im Hamwarder Gotteshaus und hat von dieser Stelle aus das Wort verkündet, wie seines Amtes war, bis er 1679 nach Gießbach berufen wurde. Von seiner Hand geschrieben, liegt ein einzeln

Blatt vor uns, das früher einem Pfarrbuch eingeklebt gewesen sein mag. Lose aneinander gereiht und dürrig sind des Pastors Aufzeichnungen, welche das Inventar seiner Kirche betreffen. Und doch spricht in ihnen zu uns eine Zeit, der Opferfreudigkeit und das Gefühl des Zusammenstehens der Gemeinde mit ihrer Kirche zu eigen war. Auch auf Zeit- und Familiengeschichte lassen die Angaben einen Blick werfen. Am besten aber mag des Pastors Simon Schriftstück auf uns wirken, wenn es hier, ohne ein Hinzutun und auch in der ursprünglichen Schreibart wiedergegeben wird:

Von den Kirchen Geräthe und Zierde.

Auf Beforderung Sel. H. Peter Dochtermanns sind gegossen worden 2 Glocken. Die große 1586 den 16. Maii, die kleinste 1593 den 10. Aprilus und in unserm Kirchturm gehangen.

Das Chor in der Kirche haben 2 Edelleute zum Hahenthal, nemlich die von Schaden, bauen lassen, und maeket sich als solches nunmehr der Edelmann zu Gulsou, Bonaventur à Bodec an.

Den Predigtstuel hat von sein Unkosten erbauen lassen Balzar Rassou, Zoleinnehmer zu Tesperhude Anno 1611.

Die Taufengelkette hat verehret Rudolf Holtig, gewesener Pensionarius auf dem Grunenhofe 1651. Wie auch das rote laken auf dem Altar 1641. Dehen Hausfrau hat legen lassen das rote laken auf den Taufstein, Margareta Holtigen 1649.

Die große zinnerne Flasche ist von Dorothea Pfeifferin, Sel. Philip Pfeiffer Solner zu Tesperhude Ehefrau 1626.

Die mittelste 1650 von Delgard Brauns Sel. Amstschreibers zum Schwarzenbeck seine Liebste.

Die kleinste von Magdalena Simons H. Georgii Simonis iekigen Pastoris Hausfrau 1663.

Ein feiner überguldener Kelch nebenst dem Tellerlein, ist in der beschwerlichen Krieges-Zeit nach Lauenburg in Verwahrung gethan, um dafelbst vor abergläubigen leuten bettwahret worden.

Das Altar ist durch Philip Pfeiffern, gewesener Solner zu Tesperhude mit der Auferstehung Christi und neben mit dem Bild von dem gekreuzigten Christi und vom nachtmahl gezieret.

Das Kruzifix auf der Kankel, an welchem das Stundenglas fest ist, hat gegeben Simon Peter Flemming, Sel. H. Peter Flemmings gewesener Pastor alhie, eldester Sohn.

Zwen von den zinnern Leuchters auf dem Altar haben gegeben Hans Reimers Solinspektor zu Tesperhude und dehen

Hausfrau Magdalena Reimersche, halten die Leichter darauf vom Zolhause. 1651.

Das dritte zinnern Leuchter hat verehret Hein Schröder wohnend auf dem Pluggenhor 1665, hielt gleicher gestalt das Licht darauf.

Eine Kirchenordnung und Lutheri Katechismus, welches Magdalena Simons verehret 1668.

Ein Zinnenbeden und ein Handtuch über die Taufe von Maria Kroberginnen, des H. Pastoris Johannis Krobergii Ehefrau.

Ein Messing Taufbeden verehrte Fr. Magdalena Reimers Zollerin zu Tesperhude 1673.

Ein Tuch von weißem linnen umb den Kelch, so von einem Studiojo, der kurz hernach ertrunken, verehret.

Eine feine zinnerne Gießkanne so verehret von Paul Burmeister und dessen Eheliebste Margareta Burmeisterche von Mölln.

Eine Sanduhr auff der Ranzel 4 Gläser mit weißem Sand in Messing verfaßt, von Fr. Hedewig Hartens, Verwalterin verehret.

Ein klein Leinen Beutel zum Kranken Kelchlein und Oblaten über Feld zu tragen von Maria Todin auß Byrrshofe verehret.

D. Lutheri kleiner Katechismus deutsch nebst den Fragen Sel. Johannis Erhard N. S. General-Superint. ist von einem Christo Befendnis Prediger gegeben. —

So wurde, als die Friedenszeit nach dreißig Jahren der Unruhe gekommen, die kleine Hamwarde Kirche gut ausgestattet mit gottesdienstlichem Gerät. Von allen dem aber, was des Pastors Verzeichnis aufzählt, ist in den kommenden Jahren ein Stück nach dem andern wieder von der Stelle genommen und hat Neuem Platz gemacht. Th. G.

Gemeindevorsteher Peters, Lüttau †.

Am 12. September 1929 wurde unser Gemeindevorsteher Franz Peters unter großer Beteiligung der Einwohnerschaft und weiter Kreise der Umgegend zu Grabe getragen. Der Verstorbene stand im 44. Lebensjahre und wurde plötzlich aus seinem Pflichtenkreis in die Ewigkeit abberufen. Er war im Dorfe außerordentlich beliebt, da er ein Herz für alle Gemeindeangehörigen hatte, die samt und sonders seinen vornehmen Charakter aufs höchste zu schätzen wußten. Während seiner Amtszeit ist in der Gemeinde viel gebessert und reformiert worden, und die Ortskraft hat mit ihm einen ihrer fleißigsten Helfer und Förderer verloren. Die Krankheit, der er schließlich im besten Mannesalter erlag, ist wohl nicht die einzige Ursache seines frühen Todes gewesen. Er hatte aus dem Weltkrieg ein schwaches Herz zurückgebracht, auch hatte ihm infolge einer Schußverletzung eine Niere amputiert werden müssen. Der starke Mann, der noch wenige Tage vor seinem Ableben von manchem Einwohner gesehen wurde, war innerhalb weniger Tage gänzlich verfallen. Keiner ahnte wohl, daß man ihn schon so plötzlich zu Grabe tragen würde. Die Beerdigungsfeierlichkeit gestaltete sich zu einer imposanten Ehrung für den Verstorbenen. So viele Leidtragende sind in Lüttau wohl kaum jemals einem Sarge gefolgt. Die Gemeinde Lüttau wird Franz Peters ein dauerndes und dankbares Andenken bewahren.

Lauenburg vor 50 Jahren.

Im Rückblick auf die Ereignisse der Vergangenheit fahren wir heute mit der Aufzeichnung dessen fort, was im Jahre 1875 im Vordergrund des Interesses stand, und zwar registrieren wir die wichtigsten Begebenheiten im Oktober und zu Anfang November des genannten Jahres. Wie ersichtlich, rückte damals der Bau der Elbbrücke in greifbare Nähe; des weiteren stand das Projekt eines Braunkohlenbergwerkes am Elbberg zur Diskussion, das freilich nur so weit in die Tat umgesetzt wurde, um der Gegenwart als ein Wahrzeichen enttäuschter Hoffnungen zu dienen.

15. Oktober: Die Verhandlungen zum Elbbrückenbau haben zu einem befriedigenden Resultat geführt. Darnach wird die Beteiligung ungefähr dieselbe sein, wie sie augenblicklich am Aktienkapital der Trajektanstalt besteht, dergestalt, daß das Anlagekapital zu einer Hälfte auf den preussischen Staat entfällt, nämlich 2 025 000 Mark, die andere Hälfte (nicht ganz) 1 350 000 Mark auf die Lübeck-Büchener Bahn, und der Rest von rund

650 000 Mark auf die Hamburg-Berliner Bahn entfällt. Die Bauzeit der Brücke ist auf drei Jahre berechnet. — Von einem neuen Projekt der Verbindung der Trave mit der Elbe durch einen Kanal wird folgendes berichtet: Darnach ist von dem ursprünglichen Plan, den neuen Kanal durch die Wakenitz, den Rakeburger See, über die waldige Höhe hinter Schmilau in den Möllner See zu leiten und östlich von Mölln ihn durch den Bälau-Drüßener See in die Delvenau, bei Lauenburg in die Elbe zu führen, jetzt abgesehen und von lübischer Seite das Vorhaben in der Richtung wieder aufgenommen, daß man beabsichtigt, den Anfang auch durch die Wakenitz und den Rakeburger See zu machen; diesen verlassend, umgeht man jetzt durch eine Niederung die Anhöhe, kommt oberhalb Mölln in den See, in welchem ein Damm aufgeschüttet wird, auf dessen Rücken der Kanal weiter und in der Gegend des Doktorhofes unter der Eisenbahn durchgeführt werden soll, dann wendet er sich zur Delvenau, woselbst die drei ersten Schleusen wegfällig werden, und bei dem Hofe Güster nimmt der Kanal ganz westliche Richtung auf Bergedorf zu, um dort in die Bille zu münden und so die Verbindung mit Hamburg herzustellen. Wenn nun hinzugefügt wird: „man hält diesen Weg für angemessener, wie die Schifffahrt auf der Elbe, die manchen Schwierigkeiten unterliegen soll“, so will uns eine solche Motivierung des neuen Planes, dessen Durchführung mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft sein wird und der eine von der Natur gegebene, mit verhältnismäßig geringen Kosten in einen schiffbaren Kanal umzugestaltende Wasserstraße, nämlich die Stecknis bis nach Lauenburg, aufgibt, nur schwach und wenig stichhaltig erscheinen, wenigstens liegt derselbe durchaus nicht im Interesse des lauenburgischen Landes, das unter diesen Umständen noch weniger als bisher geneigt sein wird, für die Verwirklichung dieses Projekts mit einzutreten. — 19. Oktober: An hiesiger Stadtschule ist die achte ordentliche Lehrerstelle mit 1050 Mark Gehalt per anno incl. Wohnungsentanschädigung zu Neujaht 1876 zu besetzen. — 21. Oktober: In einer Stadtverordnetenversammlung wurde über den turnusmäßigen jährlichen Austritt zweier Mitglieder durch das Los eine Entscheidung herbeigeführt. Hiernach scheiden Ende dieses Jahres aus dem Kollegium aus: Partikulier Heinrich Graack und Zimmermeister Burmeister. — 24. Oktober: In der Angelegenheit des schon so lange im Projekt vorliegenden Eisenbahn-Brückenbaues zwischen hier und Hohnstorf bestätigt es sich, daß unlängst über die Beitragsquote der beteiligten drei Eisenbahnverwaltungen ein definitives Abkommen getroffen worden ist, und soll sogar der sogenannte „erste Spatenstich“ zur Inangriffnahme des Baues noch in diesem Herbst getan sowie auch alle Vorbereitungen getroffen werden, um im nächsten Frühjahr mit aller Energie den Bau fördern zu können, um innerhalb zweieinhalb Jahren damit fertig zu sein. — 25. Oktober: In der Sitzung der Stadtkollegien wurde der Termin zur Wahl zweier Stadtverordneter auf den 22. November festgesetzt. Ueber die Einrichtung der Amtslokalitäten für das Standesamt wurde beschlossen, daß die jetzigen städtischen Bureaus dazu bereitgehalten, nur bei Ehegeschickungen soll das Sitzungszimmer der städtischen Kollegien im Rathause benutzt werden.

1. November: Die Statuten der hier in Bildung begriffenen Freiwilligen Feuerwehr sind von der oberen Aufsichtsbehörde genehmigt worden, und es steht zu erwarten, daß hiernach binnen kurzem dieses gemeinnützige Institut hier bei uns ins Leben treten wird. — 3. November: „Lauenburger Braunkohlenwerk“, Kohlenverkauf 60 Pfg. pro Doppel-Hektoliter usw. wurde bekanntgegeben. Diese Anzeige wird wohl jeden Lauenburger freudig überrascht haben, denn es ist tatsächlich ein Unternehmen ins Leben getreten, welches von unermeßlicher Bedeutung für den engen und weiteren Kreis werden kann. Schon seit Jahren hat der Unternehmungsgeist verschiedener Personen, angelockt durch die eben unterhalb der Stadt an dem hohen Elbberge offen zu Tage tretenden, braunkohlenartigen Pflanzentrümmstände, sich versucht, um zu erforschen, in wie weit diese als Anzeichen für ein etwa vorhandenes größeres Braunkohlenlager daselbst gelten können, und nachdem schon vor ein paar Jahren ein Hamburger Unternehmer die Muthung auf einem größeren Landkomplex in dieser Gegend erworben und daselbst an verschiedenen Stellen Bohrungen vorgenommen hatte, die ihn immer mehr in dem Glauben an das Vorhandensein von Kohlen bestärkt haben, hat derselbe neuerdings, nachdem auch verschiedene Bergbeamte hier an Ort und Stelle die einschlägigen Verhältnisse geprüft und sich darnach in gleichem Sinne ausgesprochen haben, von der Elbuferseite aus einen Stollen von etwa 40 Fuß Länge hori-

zontal in den Berg getrieben, der schon auf einer so kurzen Strecke und in einer geringen Tiefe unter der Erdoberfläche nichts als Braunkohle aufweist, die, wenn auch an sich nur von geringer Qualität, so doch frei von Schwefelkieseln und groben Erdbeimengungen, für den oben angeführten Preis als ein billiges Brennmaterial zu bezeichnen ist und zu der Hoffnung berechtigt, bei tieferem Eindringen in den Berg eine bei weitem wertvollere Kohle anzutreffen. Zu dem Zweck hat man nun den Anfang zu einem zweiten Stollen gemacht, der ebenfalls horizontal von der Elbseite aus, aber wesentlich tiefer, etwa im Niveau der Oberfläche des gegenüber belegenen Deiches, angelegt wird. Durch diesen Stollen hofft man auf das eigentliche Kohlenflöz zu gelangen, das sich nach bergmännischem Urteil über den ganzen südlichen Abhang des lauenburgischen Elbgebirges erstreckt und dessen Ausläufer in der Gegend von Tesperhude unter dem Flussbett der Elbe fortlaufen sollen.

Chronik des Monats August 1929.

3. Herr Rektor Wiedow von der hiesigen Mittelschule ist zum Helgoländer Gemeindefschulrat gewählt worden. Sein Fortgang von hier wird wahrscheinlich am 1. November erfolgen. — Die Genossenschaftsbank e. G. m. b. H. hielt ihre Sommergeneralversammlung ab. Umsatz und Spareinlagen sind weiter gestiegen, so daß im ersten Halbjahr schon ein Gewinn von 9441,54 Reichsmark erzielt wurde.
4. Der Kreiskriegerverbandstag in Sandesneben beschloß, den nächstjährigen in Lauenburg (Elbe) abzuhalten.
11. Des Verfassungstages wurde im Vormittagsgottesdienst gedacht; die Predigt hielt Herr Pastor Seeler. In der öffent-

lichen Verfassungsfeier im Hotel Stappenbeck hielt Herr Oberpostmeister Baselau und beim Fackelzug am Abend Herr Rektor i. R. Sörensen die Ansprache.

19. In Hohnstorf fand die 52. Füllenauction des Artlenburger Viehzuchtvereins statt. Zum Verkauf standen 88 Füllen, von denen nur 28 Tiere verkauft wurden. Der Gesamtumsatz betrug 7300 Reichsmark.
22. Reichsjugendwettkämpfe fanden zwischen den Mittelschulen Mölln und Lauenburg statt.
25. Wollhandkrabben wurden im Elbe-Trave-Kanal festgestellt.
28. Einer Dynamitexplosion in Krümmel fiel bedauerlicherweise der Arbeiter Kruse, Geesthacht, zum Opfer.
31. Der Kinderchor Barmbeck gab im Hotel Stappenbeck ein Konzert, das wieder Vorzügliches bot.

Den Alten zur Ehr'.

Am Sonntag, dem 8. September, vollendete der frühere Hofbesitzer Johannes Lehmkuhl in Büchen-Bahnhof seinen 80. Geburtstag bei bester Gesundheit. Herr Lehmkuhl war im Amtsbezirk Pötrau lange Jahre Amts- und Gemeindevorsteher und bekleidete auch noch andere Ehrenämter, ein Beweis für das große Vertrauen, das ihm allseits entgegengebracht wurde. Den guten Humor, der den alten Herrn auf allen Lebenswegen begleitete, hat er sich bis heute bewahrt.

Einer der ältesten Einwohner unserer Stadt, der Rentempfänger Ludwig Trost, wurde am 3. September durch den Tod abgerufen. Der Verstorbene erreichte ein Alter von fast 91 Jahren.



Aus dem Lauenburger Heimatmuseum



Im Einklang mit einem durch unsre Mitglieder auf der letzten Hauptversammlung gefaßten Beschluß hat der Vorstand kürzlich eine besonders wertvolle Lauenburger Herzogsmedaille erworben. Die von unsren ehemaligen Fürsten geprägten und in den Handel gegebenen Münzen werden wegen ihrer Seltenheit von Sammlern eifrig gesucht und stehen darum hoch im Kurs.

Trotzdem haben wir die Mittel angewandt, die uns angebotene Medaille zu kaufen, um unsre Münzreihe zu erweitern und allmählich in den Stand zu setzen, der ihr als die Sammlung, welche an der einstigen Residenzstätte des Lauenburger Herzoggeschlechtes bewahrt und gezeigt wird, gebührt.

Das neu eingereichte Stück ist die im Jahre 1626 von Herzog Julius Heinrich geprägte ovale Medaille. Sie zeigt, in vergoldetem Silber ausgeführt, auf der Vorderseite das Brustbild des Herzogs in krausem Haar, mit Anebelbart, Ohrgehäng und Spikenfragen. Die Umschrift lautet: Zul. Henricus. D. G. Dux Sax. Ang. et. West. (d. i. Julius Heinrich, von Gottes Gnaden, Herzog von Sachsen, Engern und Westfalen). Die Rückseite läßt erkennen das Lauenburger Herzogswappen und unter diesem die Worte: Ich wags, Gott walts. Julius Heinrich, der vierte Sohn des Herzogs Franz II., war schon früh an den kaiserlichen Hof nach Wien gegangen und zum Katholizismus übergetreten. Durch seine dem Kaiser gewidmeten Dienste dort mit der Zeit zu großem Ansehen steigend, befehligte er bereits als 30jähriger ein Regiment. Bei Ausbruch des großen Krieges finden wir ihn in der Schlacht am weißen Berge und in den folgenden Jahren in steter Bewegung. Im Jahre 1625 folgte der Herzog dem Wallenstein in den Niederländischen Kreis und ward in dem Jahre, welches unsre Medaille angibt, mit 7000 Mann dem General Tilly gegen König Christian IV. von Dänemark zur Hilfe gesandt. Die Medaille soll anlässlich dieses Unternehmens geprägt und mit dem: „Ich wags, Gott walts“ Bezug genommen sein auf die recht gewagte Operation der Kaiserlichen, welcher sich Julius Heinrich angeschlossen. Sie wurde vermutlich vom Herzog an Offiziere und Soldaten als Auszeichnung verliehen und von diesen auf weiteren Kriegsfahrten getragen, worauf auch das an derselben befindliche Tragenkel hindeutet.

Neben dieser, mit Lauenburgs Geschichte verknüpften Bereicherung ist unser Museum in der Zeit, welcher der heutige Bericht gilt, von Freunden aus nah und fern reich bedacht.

Mit Dank für die Gaben geben wir folgende Zuweisungen bekannt:

- 1 Photographie der alten Bahnhofsanlagen von Herrn Johannes Meyer in Meldorf.
 - 1 Lehrbrief des mit Lauenburg verbundenen Möllner Haack- und Krahmanntes aus dem Jahre 1807 von Herrn Johannes Meyer in Meldorf.
 - 1 Privatpfeife mit Drechlerinsignien von Herrn Johannes Meyer in Meldorf.
 - 1 kunstvoll gedrechselter Pfefferstreuer von Herrn Johannes Meyer in Meldorf.
 - 1 gestickte Brieftasche von Herrn Johannes Meyer in Meldorf.
 - 1 Mangelbrett mit Rollholz von Frau Rappengst.
 - 1 Photographie des Schlüsselsteiches aus dem Jahre 1885 von Herrn Kaufmann Wilhelm Rump.
 - 1 Geschäftsbogen mit Ansicht der ehemaligen Lauenburger Margarine-Fabrik von Sanders & Berwin 1885 von Herrn Kaufmann Wilhelm Rump.
 - 1 Geschäftsplakat derselben Werke von Herrn Schleifer Adolf Strube.
 - 1 gerahmte Lithographie aus dem Jahre 1850. Dieselbe zeigt eine Gesamtansicht der Stadt, die Friedrichsbrücke, die Freiheit, die Fürstengrotte, den Kran, den Amtsturm und die Stednikmündung. Von Herrn Gärtner Timmermann.
 - 1 Jagdgewehr mit gesticktem Traggurt von Herrn Stadtobersekretär Greßmann.
 - 2 ältere Krüge von Herrn Sackfabrikanten Joh. Zarndt senior.
 - 1 Seitengewehr von Herrn S. Heidelmann in Wilhelmsburg.
 - 1 Lauenburgisches Gesangbuch 1783 mit Silberbeschlag von Herrn W. Wießner in Wandsbek.
 - 2 Haarringe mit Goldplatte von Frau Minna Hagemann in Raggow bei Köslin.
 - 1 Medaille nebst Diplom (erster Preis auf der Lauenburgischen Gewerbe-Ausstellung 1879) von Frau Amalie Schreyer-Samburg.
 - 1 Silberhilling von Egon Struckkirchen.
 - 1 Standuhr unter Glasglocke von Herrn S. Brodersen.
 - 1 Zinnleuchter aus dem Jahre 1749 von Herrn S. Elvers.
- Die nächste Nummer wird die Fortsetzung der Gabenliste bringen.

Th. G.